

0975

Johann Jacob Schefer
JAKOBUS-PREDIGTEN
St. Gallen 1934-38
26 Predigten über den Jakobus
erste Predigt
Jakobus 1, 2-4



CHURCH DOCUMENTS

by Peter Sgotzai

JAKOB SCHEFER
JAKOBUS-PREDIGTEN

26 PREDIGTEN
ÜBER DEN JAKOBUSBRIEF

ST. GALLEN 1934-38

ERSTE PREDIGT
ÜBER JAKOBUS 1, 2-4

Der vorliegende Text
ist eine wörtliche Abschrift des Originals
unter gegebenenfalls orthographischer Anpassung

© CHURCH DOCUMENTS
PETER SGOTZAI . AM KIRCHBERG 24 . 64743 BEEFELDEN
. BEERFELDEN JUNI 2004 / S9907

PREDIGT ÜBER JAKOBUS 1, 2-4

gehalten von
Priester Johann Jacob Schefer,
St. Gallen, 1934

„Meine lieben Brüder, achtet es eitel Freude,
wenn ihr in mancherlei Anfechtung fallet,

und wisset, dass euer Glaube,
so er rechtschaffen ist, Geduld wirket.

Die Geduld aber soll fest bleiben bis ans En-
de,
auf dass ihr seid vollkommen
und ganz und keinen Mangel habt.“

Als im 18. Jahrhundert Unglaube und Gottlosigkeit überhandnahmen, die Zeichen der Endzeit sich mehrten und in der großen französischen Revolution den Höhepunkt fanden, so dass es schien, dass nun das Antichristentum die Welt erobern und über die Kirche Christi die große Trübsal bringen werde, sprach Gott ein mächtiges „Halt!"; denn Er wollte ja zuvor noch ein Werk der Wiederherstellung und Errettung tun in der Christenheit, — das Apostolische Werk des Endes. Und für die Durchführung derselben

kam nochmals eine Zeit der Ruhe und des Segens über die Christenheit.

Nun, wir wissen alle, dass die Christenheit das Wort und Zeugnis der Apostel verworfen hat, und dass sie sich durch die Jahrzehnte des Friedens und der Ruhe und des Wohlergehens, in denen Gott sein Volk mit irdischen und himmlischen Wohltaten überschüttete, nicht hat dahin bringen lassen, dem Geber dafür zu danken und Seine Gaben nach Seinem Sinn und Willen anzuwenden. Gute Tage und Wohlergehen sind, wie sowohl die profane als auch die heilige Geschichte lehrt, in dieser Hinsicht Gefahren für das geistliche Leben der Völker. Es sollte nicht so sein; Gottes Güte und Segnungen sollten Buße und Dankagung wirken, sollten die Menschen dahin führen, Gott zu lieben, Ihm zu danken und zu dienen von ganzem Herzen und aus allen Kräften.

Aber, es zeigt sich leider wieder und wieder in der Geschichte der Menschheit, dass in Zeiten des Friedens und des Wohlergehens der Charakter, der geistliche Zustand der Völker sich verschlimmert, der innere Wert zurückgeht, dagegen in Zeiten der Not und Trübsal sich eher wieder hebt. Es ist eine mehrtausend jährige Erfahrung niedergelegt in dem Wort des Propheten (Jes. 26, 16): „Wenn Trübsal da ist, so sucht man Dich.“ Not lehrt die Menschen eher beten,

als Überfluss. Darum sind auf Zeiten des Wohlergehens immer wieder Zeiten des Gerichts und der Trübsal gefolgt und wird nach des HErrn Wort die gegenwärtige Haushaltung Gottes auf Erden mit einer Trübsal abgeschlossen werden müssen, wie noch keine gewesen ist, seit Leute auf Erden sind.

Nun, wir haben ja auch schon einiges erlebt, das danach aussieht, denn ein Blutvergießen und ein Zerstören liegt in dem großen Krieg hinter uns, wie tatsächlich vorher noch keines erlebt worden ist. Gott hat darin die Völker mit dem gestraft, was sie vorher zu ihrem Abgott gemacht hatten. Der angenehme Fortschritt auf allen Gebieten der Wissenschaft und der Technik, die vielen, fast unzähligen Erfindungen, die zum Wohl und Segen gemacht worden waren, sind Werkzeuge der Zerstörung geworden; alle Abgötter, auch der Mammon, mussten dazu dienen, den Krieg zu verschärfen und zu verlängern. Die Blüte der Nationen, ihre junge und kräftige Mannschaft, die körperlich und geistig aufs beste und höchste ausgerüsteten Leute, die Hoffnung und Freude des lebenden Geschlechts war gerade gut genug, ins Feld gestellt und von Granaten zerrissen und mit Giftgasen getötet zu werden. Vier Jahre lang haben Millionen und Abermillionen der tüchtigsten Menschen anstatt Werte zu schaffen, alle ihre Intelligenz, Kraft und alles vorhandene Vermögen aufgewendet, um Werte zu zerstören

und damit die Welt arm gemacht. Und ob die Völker schon nach Beendigung dieses großen Mordens alle gerufen haben: „Nie, nie wieder Krieg“, und ob sie wohl einen Bund dagegen gegründet und Abrüstungskonferenzen bestellt und Nichtangriffspakte abgeschlossen haben, so rüsten sie doch wieder mehr als je für neue Kriege und werden sich auch wieder in neue hineinhetzen lassen, wenn's Zeit ist. So befinden wir uns mitten in großen Trübsalen.

Unser Land (gemeint ist die Schweiz) ist durch Gottes gnädige Fügung nicht zum Schauplatz jenes großen Krieges geworden, dagegen hat unser Volk dabei viel von seinem Nationalvermögen eingebüßt und leidet auch unter der Armut der anderen. Dazu ist das Geld seiner Reichen ins Ausland gewandert, nicht um die Not anderer zu lindern, sondern um viel Zins zu bekommen, hat man es hingegeben und muss man es nun verlieren. Gott entreißt auch unserem Volk seine Abgötter!

Den Gemeinden unter Aposteln hat Gott den Glauben an Ihn erhalten und sie befähigt, Ihm nach Seinem geoffenbarten Willen zu dienen und Ihm zu geben, was Ihm gebührt. Uns hat der HErr reich gemacht an geistlicher Erkenntnis, Gaben und Kräften der zukünftigen Welt zum Empfang des wiederkommenden HErrn. Aber die höchste Stufe unserer Be-

währung besteht in einer schweren Prüfung, ähnlich derjenigen, die über Johannes den Täufer und noch viel vorher einst über Abraham gekommen ist.

Ehe Gott Abraham Seine Verheißung bestätigte, prüfte Er seinen Glauben aufs äußerste. Er sollte seinen Sohn, den Erben der Verheißung opfern mit eigener Hand. Wir können es nicht ermessen, was Abraham auf jener dreitägigen Wanderung nach dem Berge Morijah innerlich gelitten hat. Wie muss da der Teufel ihn versucht haben! Schien es doch, dass Gott mit ihm zürne und ihn verworfen habe von Seinem Angesicht. Nur die Hoffnung auf die Auferstehung hat ihn aufrecht erhalten.

Der Täufer Johannes hatte das ihm aufgetragene Werk, das wahrlich schon viel Anfechtung für ihn in sich selbst barg, treulich ausgerichtet, hatte die Wahrheit, das Zeugnis vom kommenden Messias mit Eifer verkündigt, den HErrn selber am Jordan getauft, Ihn erkannt und öffentlich auf Ihn hingewiesen, als auf das reine Lamm Gottes, das der Welt Sünde trägt. Nun hoffte er, Zeuge sein zu dürfen von den großen Taten des Messias, welche die Propheten Israels vorausverkündet hatten. Stattdessen ward er in eine Festung des Königs Herodes am Toten Meer geworfen und sah sein Leben täglich in Gefahr, abhängig von den Launen des grausamsten und unbestän-

digsten Fürsten der damaligen Welt. Und Jesus schien sich weder um ihn zu bekümmern, noch sich zu beeilen mit der Aufrichtung Seines Reiches auf Erden. Wohl hat Johannes im Gefängnis sich mächtig beherrschen müssen, den Ausdruck all seiner Gefühle niederzuhalten, zu mäßigen, zu reduzieren auf die knappe Frage, die er seinen Jüngern an den HErrn mitgab: „Bist Du, der da kommen soll, oder sollen wir eines anderen warten?“ Die Antwort lautete: „Selig ist, der sich nicht an mir ärgert!“

Unsere Bewährung, Geliebte, geschieht auch nicht allein durch äußerliche Züchtigungen und Heimsuchungen, sondern noch vielmehr durch geistliche Leiden, Prüfungsleiden ähnlich denen, die den Erzvater Abraham auf dem Wege nach Morijah und den Täufer Johannes in der Bergfestung Machärus trafen. Er entzieht uns vorbedachtsam das, was unseres Glaubens Stärke und Freude war, überlässt uns scheinbar uns selbst, als wäre Sein Werk völlig fehlgeschlagen und unsere Hoffnung zuschanden geworden.

Aber wir kennen ja Gottes Wege mit den Seinen von alters her und wollen daher nicht mutlos und verzagt werden, auch dann nicht, wenn der HErr uns auf ein noch tieferes Leidtragen hinweist, auf noch

tieferes Hinabsteigen, auf noch größere Anfechtungen unseres Glaubens.

Lasst uns heute das Wort des heiligen Jakobus betrachten, mit dem er seinen Brief an die Gemeinden von Judenchristen in und außerhalb Palästinas angefangen hat. Jakobus ist mit Joses und Simon und Judas ein Bruder Jesu gewesen. St. Paulus berichtet (1 .Kor.15), dass der Auferstandene auch diesem erschienen sei, der früher nicht mit Ihm wandelte; die Legende berichtet, dass Jesus bei Seiner Erscheinung zu ihm gesagt habe: „Mein Bruder, iss dein Brot, denn der Menschensohn ist von den Toten auferstanden!“ Diese Worte deuten darauf hin, dass Jakobus in echt jüdischer Weise ein Gelübde getan hatte, kein Brot mehr zu essen, bis er den Auferstandenen gesehen habe. Seine Bekehrung wird dann wohl diejenige der anderen Brüder Jesu, Joses, Simons und Judas, nach sich gezogen haben.

Mit Petrus und Johannes galt Jakobus bald als eine Säule der Christengemeinde zu Jerusalem und war ihr erster Bischof und erlitt in den sechziger Jahren der christlichen Zeitrechnung den Märtyrertod, indem er von den christusfeindlichen Juden von der Zinne des Tempels herabgestürzt und drunten, als er noch nicht ganz tot schien, noch gesteinigt wurde. Er trug den Beinamen „der Gerechte“, und sein Anden-

ken wurde von den Judenchristen in hohen Ehren gehalten.

„Freude zuvor!“ So beginnt die Epistel des heiligen Jakobus, so begrüßt er die Leser seines Briefes. Aber wie stimmte dieser Gruß zur Lage, wie stimmte er zum Schicksal der Christen, an welche er gerichtet war! Es war eine sehr leidensvolle Lage. Sie hatten gar viel zu leiden von ihren Volksgenossen, die ihnen den Glauben an Jesum von Nazareth als Abfall von der väterlichen Religion anrechneten und mit bitterem Hass vergalteten.

Viele von ihnen waren durch die erste Christenverfolgung in Jerusalem, bei welcher der Diakon Stephanus unter dem Steinhagel der Christusfeinde gefallen ist, gezwungen worden, Hab und Gut dahinten zu lassen und ins Ausland zu flüchten. So war die Lage, als der Brief Jakobi an die judenchristlichen Gemeinden gelangte und in ihren Versammlungen verlesen wurde; so zeichnete sie sich: Sie sitzen beisammen und starren vor sich hin, drinnen in ihnen ist es dunkel, und draußen ist es trüb, selbst wenn die Sonne schiene, denn das Herz ist wund und schwer wie Blei, und auf den Zungen liegt die Klage, aus den Augen schaut der Jammer und die Angst und die Verzagttheit.

Da tut sich gleichsam die Türe auf, und herein tritt einer und sieht all die Angefochtenen voll Teilnahme an, fängt aber nicht etwa an mit ihnen zu klagen, noch viel weniger schilt er sie aus, sondern sagt mit frohem, sieghaftem Ton in seiner Stimme: „Achtet es für Freude!“

Es ist wie ein Sonnenstrahl, der durchs Gewölk bricht, wie das Glucksen einer Wasserquelle in der Wüste! Er beruft sich nicht auf die hohe Stellung, auf sein Ansehen bei den Aposteln, auf seine Verwandtschaft mit dem Meister, um durch seine Autorität Eindruck zu machen, sondern nennt sich nur einen Knecht Gottes und Jesu und redet zu seinen Lesern als zu Brüdern. Das ist eine herzliche, liebenswürdige, sonnige Art Christentum. Nicht weichlich, nicht seufzend, nicht sentimental und nicht süßlich. „Achtet Anfechtungen für Freude; denn als Glaubensproben von Gott können und sollen sie Ausdauer, Geduld, Befestigung, Vollkommenheit wirken.“

Das ist ein Mann Gottes, der so spricht, so knapp, so klar, so entschieden, so tapfer — und dabei doch so herzlich und freundlich. Aber ist es nicht zuviel verlangt, dass wir es für lauter Freude halten sollen, wenn wir in Anfechtungen kommen? Ist das nicht unnatürlich? Hat doch Jesus selber geseufzt: „Meine Seele ist betrübt bis in den Tod.“

Ich denke, das ist so: Zunächst wird jeder Mensch Trübsal eben als Trübsal, Last als Bürde, Druck als Druck und Kummer als Kummer empfinden. Aber dann gilt es, innerlich Stellung dazu zu beziehen, und das kann man ganz verschieden machen. Man kann durch Trübsal verbittert, durch die Last niedergedrückt, durch den Druck zerrieben und vor Kummer und Sorgen krank werden. Oder man zimmert sich eine gewisse Philosophie, eine Lebensweisheit zurecht und sagt sich: „Was willst du? So ist nun einmal das Leben; es ist nicht lauter Freude, es besteht auch zum Teil aus Leid; füg' dich drein, das ist das gescheiteste; denn es nützt nichts, sich dagegen aufzulehnen, und es tut nicht gut, mit dem Kopf gegen eine Mauer zu rennen. Auf diese Art bringt es mancher zu einem gewissen Ebenmaß der Stimmung, zu einer Art Gemütsruhe auch in fatalen Lagen, und mancher Heide oder Türke hat so sein Schicksal schon viel ruhiger und würdevoller getragen, als es viele Christen tun.“

Der bekannte Atheist Nietzsche verlangt, Menschen sollen hart sein gegen sich selbst, hart auch gegen andere, hart gegen das Schicksal, Bäumen gleich, die um harte Felsen herum harte Wurzeln ziehen. Unbeugsam lassen sie die Schicksaisstürme über sich hinwegbrausen, dunkler blitzesprühende Wetterwolken über ihr Haupt dahinziehen. Einer hat

sogar unsere Textworte aus dem Jakobibrief so übersetzt: „Freut euch des Lebens, liebe Brüder, gerade dann, wenn euch der Sturm der Anfechtung ganz gehörig um den Kopf bläst! Denn wenn ihr da in unerschütterlicher Zuversicht feststeht, wird erst etwas Rechtes aus euch, worauf es doch ankommt“ (Dekan Pfäfflin).

Der echte Christenglaube aber vermag viel Größeres und Herrlicheres zu wirken als alle Philosophie und Selbstbeherrschung. Diese bringt es nur dazu zu sagen: Es nützt nichts zu jammern und zu klagen. Die göttliche Weisheit aber geht weiter und sagt: „Freue dich, Gott will dich vollenden!“ Dort trägt man Schweres mit zusammengebissenen Zähnen, hier sieht man leuchtende Augen. Dort wird man härter und unempfindlicher, und es bildet sich gleichsam eine Kruste ums Herz — hier wird der Ackergrund zubereitet, um Frucht zu tragen für das Reich Gottes. Der Christenglaube gibt aller Anfechtung einen Sinn, eine Aufgabe, einen Zweck, einen Wert.

Daher das Wort des heiligen Paulus: „Wir rühmen uns auch der Trübsale“, daher das Wort des heiligen Jakobus: „Achtet es für eitel Freude, wenn ihr in mancherlei Anfechtung fallet!“ Das ist nicht bloß gesagt worden von diesen Männern Gottes am Anfang der Kirche Christi, sondern es ist auch getan worden!

So heißt es auch von Petrus und Johannes: „Sie gingen aber fröhlich von des Rates Angesicht, dass sie würdig gewesen waren, um des Namens Jesu willen Schmach zu leiden.“ Und vom heiligen Stephanus heißt es: „Sie sahen aber auf ihn alle, die im Rate saßen und sahen sein Angesicht als eines Engels Angesicht.“ Ich könnte ja auch noch hinweisen auf Tausende von Männern und Frauen, die in den Kerkern Loblieder sangen und auf den Scheiterhaufen noch riefen: „Meine Seele erhebt den HErrn und freut sich Gottes, meines Heilandes!“

Du sagst vielleicht: „Ja, das geschah in der Begeisterung des Augenblicks, in einer gewissen Verzückung! Wenn aber Leiden und Anfechtungen anhalten, nicht von plötzlicher Art sind, wie jene der Blutzengen Christi, sondern in dauernden wichtigen Umständen bestehen, wie jene des Hiob, wie soll ich mich ihrer noch freuen können?“ — Der heilige Jakobus sagt aber nicht: „Achtet es eitel Freude, wenn ihr in eine gewisse Art von Anfechtungen fallet“, sondern er sagt: „Achtet es eitel Freude, wenn ihr in mancherlei Anfechtung“, man kann sogar übersetzen: „in allerlei Anfechtung fallet.“ Und ich fürchte, es möchte bei solchen Christen bei harter Verfolgung und im eigentlichen Martyrium kaum zur Verzückung kommen, welche die Kunst des Leidens nicht schon vorher ordentlich gelernt haben.

Es gibt eine christliche Kunst des Leidens, und es ist nicht nur nützlich, sondern durchaus notwendig, sie zu lernen. Es kommt kein Mensch ohne Leiden durch das Leben, aber die Kunst des Leidens ist selten, und ohne sie bringt das Leiden nicht die Frucht, die es nach Gottes Absicht, bringen soll. Das Leiden soll den Menschen ernster, reifer, tiefer, demütiger und namentlich geduldig machen. Es soll ihm geistliche Förderung, Segen bringen. In den Menschen, welche das Leiden nicht aus des guten Gottes Hand nehmen, weckt es anstatt dessen das Schlechte und treibt es zutage.

Da brach z. B. das Leid über einen Menschen herein, wie ein Gewittersturm, seither hat er den Glauben an Gott fortgeworfen, will nicht mehr glauben. Ein anderer kann keinen Glücklichen sehen, der das noch hat, was ihm genommen wurde, das heißt, er kann einen solchen Bruder nicht ansehen, ohne dass ein hässlicher Ausdruck von Neid, Missgunst und Bitterkeit sich über sein Gesicht legt. Da ist ein früher nüchterner, glücklicher Familienvater, aber es stellten sich Sorgen ein und wuchsen ihm über den Kopf; da suchte er Trost beim Becher, im Rausch wollte er seine Sorgen ertränken, und er wurde ein Trunkenbold.

Leiden, zu denen man sich nicht nach dem Rat des heiligen Jakobus einstellt, entfremden auch die Herzen von Ehegatten, dass eins dem anderen die Schuld am Leid gibt, das über die Familie hereinbrach und beide in großer Bitterkeit nebeneinander hergehen unter der Last ihres Leides.

Wenn in London der dichte, dunkle Nebel sich in die Gassen lagert und den Tag in finstere Nacht verwandelt, wenn bei uns in der Schweiz die glühenden Fahnen des Hochgebirges das Kommen des Föhns verkünden und sein Hauch in den Lüften liegt, lau und schmeichlerisch sein Atem durch die Täler geht und doch so drückend und beängstigend, an solchen Tagen steigt immer die Selbstmordziffer. Das trostlose Dunkel dort, das Drückende und Beängstigende hier nimmt vielen Lebensmüden, denen das Leid schon zur unerträglichen Last geworden, den letzten Rest von Widerstandskraft. Ach, wie viele hat schon das Leid in die schauerliche Sünde des Selbstmordes getrieben, weil sie die christliche Kunst des Leidens nie gelernt hatten!

Das kommt davon, dass die Menschen das Leiden als ihren Feind ansehen, der in ihr häusliches Glück einbricht, ihnen nimmt, was sie lieb haben, ihre Pläne durchkreuzt, ihre Hoffnungen zerstört, nichts als Schmerzen und zuletzt den Tod bringt. So,

als ein schlimmer Feind, erscheint dem natürlichen Menschen das Leiden. Gottes Wort aber steht zu dieser Auffassung in direktem Gegensatz!

„Meine lieben Brüder, achtet es als eitel Freude, wenn ihr in mancherlei Anfechtung fallet! „ sagt auch der heilige Jakobus. Ein Knecht Gottes und Jesu Christi sagt es zu seinen lieben Brüdern. Einer, der Gott kannte, einer, der die Hand gar wohl kannte, die das Leiden über uns zulässt. Einer, der Gott nicht diente aus Zwang oder um Lohn, sondern aus Liebe, und weil er Ihm vertraute. Einer, der wohl wusste, was für eine Liebesgesinnung sein Leben lenkte. Einer, der in der Gemeinschaft seines Heilandes Kraft zum Leiden gefunden hatte. Und er schrieb solches an seine Brüder, an seine Glaubens- und Gesinnungsgenossen. Nur von solchen konnte er erwarten, dass sie ihm hierin Gehör schenken und alle Anfechtung, die ihnen widerfuhr, in solch göttlichem Licht betrachten wollten.

Er sagte ihnen aber auch den Grund, warum Gott Anfechtungen über die Seinigen kommen lässt. „Wisset“, schreibt er, „dass euer Glaube, so er rechtschaffen ist, Geduld wirkt.“ Nur im Leiden kann es sich zeigen, ob wir geduldig sind, nur im Leiden können wir Geduld lernen. „Wer geduldig ist, der ist weise; wer aber ungeduldig ist, der offenbart seine Tor-

heit.“ „Ein Ungeduldiger richtet Hader an, der Geduldige aber stillt den Zank.“ „Ein Geduldiger ist besser denn ein Starker“, heißt es in den Sprüchen Salomo, und im Buch des Predigers (7,8) steht: „Ein geduldiger Geist ist besser, denn ein hoher Geist.“

Das Geschlecht unserer Tage aber ist nicht geduldig! Es lebt rasch. Immer schneller arbeitende Maschinen müssen her. Schnellzüge genügen nicht mehr, Schnellbahnen werden gebaut, die mit der doppelten Schnelligkeit fahren und deren Führerscheibe bei der Ankunft blutbespritzt ist von den im Fluge getroffenen Vögeln und Insekten. Immer nervöser werden die Menschen, immer weniger Geduld haben sie.— auch in geistlichen Dingen. Auch die Christen haben wenig Geduld. Auch die Arbeit an den Seelen soll jetzt rasch, rasch gehen. Predigten sollen kurz sein. Stille, treue Aussaat, deren Frucht vielleicht langsamer, aber sicherer reift, wird nicht mehr geschätzt.

Aber auch zu diesem ungeduldigen, hastigen Geschlecht tritt das Wort Gottes und sagt den Gläubigen, ihr müsst Geduld lernen, Geduld gehört mit zur Vollendung, ist sogar die Hauptsache an derselben. Und nur in Anfechtungen, in alldem, was von außen und innen täglich auf unsere Seelen drückt, lässt sie sich erlernen und üben.

Geduldig sein im Leiden kann man nur, wenn man das Ende ganz Gott anheim stellt. Geduldig sein heißt, ruhig warten, bis Gottes Stunde kommt. Geduldig sein heißt, sich niemals auflehnen gegen die Art des Leidens, das Gott zulässt, sei es Krankheit, sei es Geldverlust, Misserfolg im Beruf oder Amt, sei es Kummer über ein Kind. Der Geduldige fügt sich in die Art, die Gott über ihn verhängt. Das Leiden wird in der Heiligen Schrift mit einem Ofen verglichen (Jes. 48, 10).

Ein Pfarrer besuchte ein junges Kind seiner Gemeinde, das lange, lange zu leiden hatte, ehe es in seinem 15. Lebensjahr sterben konnte. Nicht nur ein, nein mehrere schwere Leiden drückten ihre Dornen in seinen Körper; es schien über alles Maß des Erträglichen zu gehen. Als der Pfarrer, dem darob selber bald der Glaube entfallen wollte, dem Ausdruck gab, da antwortete das Kind in sanfter, aber entschiedener Stimme mit dem Spruch bei Jes. 48, 10: „Ich will dich auserwählt machen im Ofen des Elends.“

Auch wir sind berufen; ob wir auch auserwählt werden, hängt davon ab, wie wir die Anfechtung erdulden. So wie jenes Kind kann nur der Glaube sprechen, aber auch der Gläubige kann es nur in der Anfechtung erlernen, so zu fühlen und zu denken; darum muss der Gläubige Anfechtung haben. Wie sollte

der Gläubige Geduld erweisen, wenn er nicht geprüft würde? Wie sollte der Gläubige warten lernen, wenn ihn Gott nicht auf seine Hilfe warten ließe? Wie sollte er auf Gottes unbedingte Weisheit trauen lernen, wenn Gott ihn nicht wunderliche Wege führte?

Unter diesem Gesichtspunkt sagt der heilige Jakobus: „Achtet es für eitel Freude, wenn ihr in Anfechtung fallet.“ Fliehe nicht das Leiden, fürchte dich nicht davor, denn es kommt dir aus unseres himmlischen Vaters Hand und hat Zweck und Ziel. Es ist der Kampf, in dem du deine Kräfte üben darfst; es ist die Hitze, in welcher die Früchte der Heiligung reifen; es ist der Ofen, worin dein Eigenwille geschmolzen wird, das Messer, das schädliche Triebe entfernt. Es ist der Schleifstein, der dem Edelstein Glanz verleiht. Versöhne dich mit deinem Leide, sieh es nicht scheel an als einen unwillkommenen Gast, sondern grüße es als einen Boten Gottes! Es will dir etwas bringen, das du sehr nötig hast; du sollst lernen daran und zunehmen an Gnade bei Gott und den Menschen.

Der heilige Jakobus spannt seine Forderung noch höher, indem er sagt: „Achtet es für eitel Freude“, das heißt für lauter Freude, „wenn ihr in Anfechtung geratet.“ Wir alle kennen wohl das Seufzen: „Nun ja, wir müssen, wir sollten es ja für Freude halten, und es wird ja seinen Segen in sich tragen.“ Wir

fangen auch etwa an, es für Freude zu halten, aber es ist eine sehr gemischte Freude, nämlich eine mit Ungeduld, Unzufriedenheit und Verzagtheit gemischte Freude.

Wir sollen es aber für eitel Freude achten. Die Gefühle, die aus der Verzagtheit, aus dem Eigenwillen, das heißt aus der Weltliebe kommen, sollen ganz verschwinden, und eitel Freude, nur Freude soll übrigbleiben, Freude an Gott, an Seiner Weisheit und an Seiner Liebe, die uns geduldig, die uns auserwählt machen will.

Diese Forderung ist hoch, ja gewiss, sie ist hoch! Und fast noch höher ist die andere Forderung des heiligen Jakobus: „Die Geduld aber soll festbleiben bis ans Ende, auf dass ihr seid vollkommen und ganz und keinen Mangel habet.“ Wir sollen dahin kommen, dass sich bei uns im Leiden nichts mehr findet als Geduld, nur Geduld, vollkommene, ganze Geduld, fest bis ans Ende.

Da fragt man sich unwillkürlich: „Ja, ist denn das möglich, kann denn jemand dieses Ziel erreichen, kann man ihm auch nur spürbar näher kommen?“ Jesus hat gesagt: „Ihr sollt vollkommen sein, wie euer Vater im Himmel vollkommen ist“, und Er stellt nicht nur Forderungen auf, sondern weist uns auch den

Weg und die Kraft, sie zu erfüllen. Auch der heilige Jakobus zeigt darauf im folgenden Vers, den wir ein anderes Mal betrachten wollen, lautend: „So aber jemandem unter euch die nötige Weisheit mangelt, der bitte von Gott, der da gibt einfältiglich jedermann, so wird sie ihm gegeben werden.“ Näher zu Gott! Wenn wir so wohlgefällige Bitten vor Gott bringen, werden wir sicher Erhörung finden.

„Näher, mein Gott, zu Dir, näher zu Dir!
Auch wenn ein Kreuzesleid aufwärts mich zieht,
will ich froh singen stets: Näher zu Dir!
Näher, mein Gott zu Dir, näher zu Dir!
Stets will ich streben hier aufwärts zu Dir;
und was Du senden magst, Gnade sei's mir!
Zieht's nur — ein Engel — mich näher zu Dir.

Näher, mein Gott, zu Dir, näher zu Dir!
Hier soll mein Pilgerherz Dein Lob erhöh'n
und aus dem Schmerz mir ein Bethel erstehn.
Dann gehts durch jedes Weh näher, mein Gott,
zu Dir, näher zu Dir!“

„Achtet es für lauter Freude, wenn ihr in mancherlei Anfechtung fallet.“ Wir haben vernommen, womit der heilige Jakobus diese seine starke Zumutung stützt. Ist sie uns nun einleuchtend geworden? Das wird der Fall sein, wenn wir in Wahrheit auf den HErrn warten, wenn uns der Glaube, das Wachstum in der Heiligung, die Erneuerung nach Christi Bild die höchste Freude bedeutet, wenn sie unser wichtigstes Anliegen, der Gegenstand unseres Dichtens und Trachtens ist. Dann werden uns auch alle Mittel dazu willkommen sein. Wenn uns aber so hohe Dinge, wie unsere geistliche Vollendung, mehr oder weniger gleichgültig sind, wenn uns mehr gelegen ist an ungestörtem Behagen, an irdischem Glück, an der Befriedigung unserer Eitelkeit und unseres Ehrgeizes als am Kleinod unserer himmlischen Berufung, dann werden wir freilich die Zumutung des heiligen Jakobus nicht verstehen, dann lasst uns aber auch offen bekennen, dass wir noch nicht wissen, was wahre Freude ist und den eigentlichen Zweck unseres Erdenlebens noch nicht erkannt haben, eine Schule für die Ewigkeit zu sein.

Wenn uns aber die Zumutung des heiligen Jakobus trotzdem noch etwas Unnatürliches zu enthalten scheint, so lasst uns ihn erst recht verstehen. Er verlangt nicht, dass wir mitten in der Anfechtung nichts als Freude empfinden sollen, gar keinen Schmerz und

gar keine Traurigkeit. Das wäre ja wirklich unnatürlich. Wir werden immer Schmerz empfinden müssen, wenn uns wehe getan wird, und wir sollen ihn auch empfinden, sonst wäre die Anfechtung ja keine Anfechtung mehr und könnte auch keine läuternde, heilbringende Wirkung auf uns haben. Solches verlangt der heilige Jakobus nicht von uns, sondern er sagt nur, wir sollen es für lauter Freude achten, wenn wir in mancherlei Anfechtung fallen.

Das heißt, wir sollen beides gegeneinander abschätzen — den Schmerz, den wir jetzt leiden, und die Freude, die daraus hervorgehen wird, wenn wir die Anfechtung recht bestehen; und dann werden wir jenen Schmerz völlig aufgehen lassen müssen in der Freude. So kann das Herz völlig getrost sein, während die Augen von Tränen überfließen, und wir können weinen als weinten wir nicht und nach echter Christenart selig sein in Hoffnung.

